

Abend -



Zeitung.

Sieben und zwanzigster Jahrgang.

77.

Mittwoch, am 27. December 1843.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Eine Wette.

Vor mehreren Jahren ging eine Familie aus England nach den Vereinigten Staaten und ließ sich auf Long-Island (deren Hauptstadt bekanntlich New-York ist) nieder, wo sie ein Gasthaus errichtete.

Unter dem mitgebrachten Hausrathe befand sich auch eine Schlaguhr, welche der Familie mehr ihres Alters, als ihres wirklichen Werthes willen theuer war, obschon sie Jahr aus Jahr ein die Stunden mit der größten Pünktlichkeit angesagt hatte. Was könnte auch dem Auswanderer nach den Seinigen, nach seinem Hauswächter oder einem andern Lieblingsthier theurer sein als die nie rastende Uhr, welche Ordnung in sein Leben bringt und die, ein immerwährender Kalender, ihm sein vergangenes Leben vergegenwärtigt?

Vor jenem Gasthause hielten eines Tages gegen die Dämmerung in einem prächtigen Phaëton, von einem herrlichen Braunen gezogen, ein paar muntere Yankee's (wie die Nordamerikaner sich oft nennen) und bestellten ein ganz feines Abendessen, bei dem der Champagner nicht fehlen durfte.

Gegen die Gewohnheit ihrer Landsleute, welche bei Tische nur die Kinnladen, nicht die Zunge in Bewegung setzen, so daß an einer table d'hôte in wenigen Minuten Berge von Fleisch verschlungen sind — worauf sie auch in Gesellschaft von Damen ihre Füße auf die Tafel legen oder hoch gegen die Wand stemmen, vielleicht weil man es für die Verdauung höchst vortheilhaft gefunden — gegen alle Gewohnheit ihrer Landsleute also waren sie die Heiterkeit selbst, und ein Wisz und ein Lachen folgte dem andern. Da hörten sie plötzlich die lauten Schläge der Wanduhr, welche Zwölf schlug. Ein Gedanke schien in ihren Köpfen aufzutauchen; sie bestellten noch eine Flasche Champagner und sprachen ganz gegen die Gewohnheit dieses Weines leise mit einander, bis man sie um Ein Uhr zu Bette leuchtete.

Den andern Morgen waren sie bei guter Zeit auf, ließen anspannen und gingen in die Gaststube hinunter, um ihre Rechnung zu bezahlen. Nachdem dieses geschehen, fragte der Aeltere den Buchhalter, ob er ihm nicht die alte Schlaguhr verkaufen wollte. Der junge Mann wußte nicht, was er antworten sollte; die alte Uhr schien ihm ein so elender Hausrath, daß sie nur als ein

Erbstück einigen Werth haben konnte; wie konnte sie also ein solcher Herr nur kaufen wollen? Doch eben ging die Thür auf und der gutmüthige Wirth trat herein.

„Ich wünschte die alte Uhr oben zu kaufen! Wollen Sie sie verkaufen?“ redete derselbe den Wirth an, welcher ebenfalls, über diese Frage erstaunt, auf die Vermuthung kam, sie möchte die Eigenschaften von Martin Haywoods Stuhl besitzen, der mit Dollars ausgestopft war, und unwillkürlich begaben sich alle Drei in das Zimmer, worin die Uhr stand.

„Die Sache ist,“ sagte der Yankee, „daß ich einst hundert Dollars mit einer solchen Uhr gewonnen habe.“

„Hundert Dollars!“ wiederholte der Wirth.

„Ja sehen Sie, in Jersey stand auch eine solche Uhr in einem Zimmer und da bot mir ein Kerl die Wette an, er wollte seinen Zeigefinger eine Stunde lang mit dem Perpendikel hin- und herschwingen, indem er nichts sagte als: »Hierhin, dorthin.« Aber er konnte es nicht, und es dauerte nicht fünf Minuten, so mußte er zahlen.“

„Nun, von mir sollten Sie nichts ziehen. Ich will mit Ihnen um funfzig Dollars wetten und das gleich auf der Stelle.“ —

„Es gilt!“ rief der Yankee.

Eben schlug die Uhr Acht, und mit dem Rücken gegen den Tisch und die Thür, sprang der Wirth in einen Stuhl. „Hierhin, dorthin!“ und seine Augen auf den Perpendikel geheftet, folgte sein Finger der krummen Linie, welche er beschrieb. Die Yankee's hinter ihm riefen: „Wo ist das Geld? Heraus mit dem Gelde!“ — Aber der Wirth war auf diese Weise nicht irre zu machen. Während der Finger seiner Rechten langsam und sicher mit dem Perpendikel ging, zog er mit der Linken seinen Beutel aus der Tasche und warf ihn auf den Tisch. Alles war still, bis endlich der eine Yankee ihm zurief: „Soll ich das Geld in die Hände des Buchhalters niederlegen?“ — „Hierhin, dorthin!“ war die einzige Antwort.

Einer der Yankee's verließ das Zimmer. Der Wirth hörte ihn hinuntergehen, aber er ließ sich durch diesen Streich nicht stören. Sogleich trat der Buchhalter herein und klopfte ihm leise auf die Schulter. „Herr B., sind Sie von Sinnen? Was machen Sie?“ — „Hierhin, dorthin!“

antwortete er und sein Zeigefinger bewegte sich wie vorher. Der Buchhalter flog die Treppe hinunter und bat einen Nachbar mit hinaufzukommen. Dieser ergriff ihn sanft beim Kragen und sagte in bittendem Tone: „Herr B., sitzen Sie doch nicht hier. Kommen Sie hinunter. Sind Sie denn beherrt, daß Sie so dasitzen?“ — „Hierhin, dorthin!“ war die einzige Antwort, die er mit einer feierlichen Miene und der langsamen Bewegung des Fingers gab.

„Er ist verrückt geworden,“ sagte der Freund ganz leise. „Wir müssen nach dem Doctor schicken.“ — Der Wirth ließ sich nicht irren, und sollte die ganze Stadt herbeigelaufen kommen, er war entschlossen, sich nicht unterbrechen zu lassen. „Sie sollten lieber seine Frau heraufrufen,“ fügte der Freund hinzu. — „Hierhin, dorthin!“ wiederholte der Wirth, und seine Hand bewegte sich unaufhörlich. In einer Minute trat seine Frau voller Seelenangst herein. „Mein Lieber,“ sagte sie mit sanfter Stimme, „sieh mich an. Es ist Deine Frau, welche mit Dir spricht.“ — „Hierhin, dorthin!“ und seine Hand fuhr fort, sich zu bewegen. Er glaubte, seine Frau hätte sich auch gegen ihn verschworen, um seine Wette zu verlieren. „Mein Lieber,“ fuhr sie unter Thränen fort, „soll ich Deinen Sohn hereinkommen lassen?“ Sie wußte, wie sehr er ihn liebte. — „Hierhin, dorthin!“ wiederholte er auf's Neue, und seine Augen wurden von dem angestregten Blicke auf den Perpendikel ganz unbeweglich und gläsern. Ein leichtes Lächeln, das um seinen Mund spielte, machte einen großen Eindruck auf die Gemüther der Anwesenden, denn Keiner errieth die Ursache desselben.

Der Arzt trat ein. Er sah ihn schweigend an, schüttelte den Kopf. „Ich halte eine Consultation für nothwendig. Wollen Sie nicht zum Doctor W. laufen?“ Der gefällige Nachbar knöpfte seinen Rock zu und eilte zur Thüre hinaus.

In wenigen Minuten trat Doctor W. mit einem andern Herrn von der medicinischen Facultät herein. „Das ist ein trauriger Anblick,“ sagte er zu dem anwesenden Doctor. — „So ist es leider, Sir,“ war die Antwort; „es ist ein plötzlicher Anfall von —“ „Hierhin, dorthin!“ wiederholte der Wirth. Die Aerzte zogen sich in

einen Winkel zurück und berathschlagten. „Wollen Sie so gut sein und nach einem Barbier laufen; er muß ihm den Kopf scheeren und Zuggpflaster auflegen,“ sagte Doctor W. — „Ach, mein armer, theurer Mann,“ jammerte die Frau, „ich fürchte, er wird sein unglückliches Weib nimmer wiedererkennen.“ — „Hierhin, dorthin!“ sagte der Wirth in etwas stärkerem Tone und mit krampfhafter, doch fester Bewegung seines Fingers in Uebereinstimmung mit dem Perpendikel; denn der Minutenzeiger war nicht mehr weit von Zwölf — dem Punkte, der funfzig Dollars in seine Tasche bringen sollte, wenn der Zeiger ihn erreichte, ohne daß er sich unterbrechen ließ.

Der Barbier kam an; er war von Natur ein sehr gesprächiger Mann, denn er war ein Franzose; und als der Doctor eine gelegentliche Bemerkung über die Eigenschaft des zu gebrauchenden Instruments machte, rief er in einem Gemisch von Französisch und Englisch: „Ah, Monsieur, mes rasoirs sont very good — très — beautiful — eh! voyez — look — very fine, is'nt“ — „Hierhin, dorthin!“ kreischte der Wirth, seine Hand fort und fort bewegend, und sein Gesicht ging vom Lächeln in convulsivische Freude über. — Der Barbier war ganz verblüfft. „Hierhin, dorthin!“ wiederholte er bedächtig, „was nur der Mann damit sagen will!“ — „Sogleich den ganzen Kopf geschoren,“ unterbrach ihn der Doctor, und die arme Frau sank bei diesen Worten in einen Stuhl. —

„Hierhin, dorthin!“ rief zum letzten Male der Wirth, denn die Uhr schlug eben Neun, die Stunde der Erlösung. Und auf sprang er von seinem Sitze in der Ekstase des Entzückens, und sprang im Zimmer herum und schrie in den höchsten Tönen: „Ich hab' sie gewonnen! Ich hab' sie gewonnen!“ — „Was?“ fragte der Buchhalter. „Was?“ riefen die Herren von der medicinischen Facultät. „Was?“ kreischte seine aufspringende Frau. — „Nun, die Wette — funfzig Dollars!“ Und jetzt spazierten seine Augen im ganzen Zimmer herum, und suchten die jungen Herren, welche ihn zu der Wette verleitet hatten. Da er keinen gewährte, fragte er den Buchhalter: „Wo sind die jungen Leute, welche gestern Abend hier speisten? geschwind, wo sind sie?“ — „Sie führen vor fast einer Stunde in ihrem Phaëton weg,“ war die Antwort.

Wie ein Blitz durchzuckte den armen Wirth die ganze Wahrheit des Vorgefallenen. Sie hatten sein Taschenbuch mit 107 Dollars genommen und sich aus dem Staube gemacht. Er setzte sogleich den beiden Gaunern nach, warf aber um und wurde so schwer verlegt, daß er mehrere Monate lang das Zimmer hüten mußte, und leider wieder Muße genug hatte, den Perpendikel seiner Uhr zu beobachten.

F. Tr.

F e u i l l e t o n .

Die Revue des deux mondes sagt: Die Oper hat uns „Don Sebastian von Portugal“ gebracht, ein neues Werk des unerschöpflichen Donizetti. Es würde nutzlos sein, den Hrn. Donizetti so oft gemachten Vorwurf zu wiederholen, daß er eine der seltensten und ausgezeichnetsten musikalischen Gaben, zu einer Geldmacherei stempelt. Da es entschieden ist, daß Hr. Donizetti unsere Theater mit seinen lyrischen und anderen musikalischen Erzeugnissen nun einmal überschwemmt, und dabei nur der Inspiration folgt, die ihn auffordert, so muß man sich darein ergeben und seine Werke für das nehmen, was sie sind, nicht für das, was sie sein sollten. Haben wir übrigens auch wohl ein begründetes Recht, uns zu beklagen? Was würde aus der Oper und den Italienern, wenn Hr. Donizetti nicht 4 Partituren des Jahres schriebe? Wo sind die Autoren, un-

fere Repertoires zu beleben? Hr. Halévy allein erscheint alle 3 oder 4 Jahre unter der Last einer sorgfältig ausgearbeiteten Oper; Hr. Kuber hat den Kreis seiner reizenden Compositionen für immer auf einen weniger ausgedehnten Maßstab beschränkt. Hr. Meyerbeer und sein „Prophet“ reisen schon seit so langer Zeit, Einer den Andern mit sich führend, daß man sich kaum länger mit einer so oft getäuschten Hoffnung schmeicheln darf. An die Herren Adam, Thomas und Consorten muß man gar nicht denken. Hr. Donizetti ist also auch dies Jahr der Einzige, auf welchem das Schicksal der Oper ruht. Nun folgt ein großes Lob der gesangreichen und sanften, ansprechenden Musik, welche allgemein hinriß, und an welcher nur eine „Uebertreibung lärmender Harmonieen, das Zeitgebrochene der neuesten Opern“ (! —) als gar nicht im Einklang mit seinen süßen, klagenden und rührenden

Melodien getadelt wird. Seine neue Oper: „Marie von Rohau“, soll des Besten beurtheilt werden.

90.

Prüderie der Censur. Französische Blätter berichten, die Geistlichkeit habe den kleineren Buchhandlungen in den Provinzialstädten den Antrag gemacht, ihre Verlagsthätigkeit kräftig zu unterstützen, wenn sie die etwaigen neuen Auflagen der gesuchtesten Werke der Censur des Bischofs unterwerfen wollten. Dies ist hier und da geschehen, und als ein Probchen dieser Censur mag das Factum gelten, daß unter Anderm in den bekannten Briefen der Frau von Sévigné — an ihre verheirathete Tochter — überall das Wort „Entbindung“ als ein unsittliches gestrichen worden ist. O über die französische Sittsamkeit! — Was werden denn da die Priester mit der französischen Sprache selbst anfangen, die bekanntlich mit ihrer großen Menge feiner und grober Zweideutigkeiten die unsittlichste der Welt ist, wenn man mit unreinem Gemüthe sie gebraucht? Wir erwarten von einer Congregation dieser Geistlichen baldigst eine neue, gereinigte, durchaus moralische Ausgabe des Dictionnaire de l'Académie. —

18.

In den Hamburger Pressverhältnissen, berichtet man, zeigt sich nach langer Nacht wirklich einiges Leben — welcher Art dasselbe sei, ist nicht gesagt; wahrscheinlich deutsches.

In Baiern sind die „Deutschen Gassenlieder von Hoffmann von Fallersleben“ verboten worden. — Natürlich!!

Auf dem Krüger'schen Bilde — die Huldigung in Berlin — sind die größten und ausgezeichnetsten Figuren die Gensd'armen und der Polizeipräsident, an Dimension die kleinste ist — der König.

Prof. Hensel hat den Prinzen von Wales gemalt. Er stellt das Kind dar, wie es einem preussischen Adler einen Blumenkranz aufsetzt.

Ein Landrath, Herr von K. (erzählt die Nachener Zeitung), fuhr mit der Eisenbahn nach Potsdam und erblickte im Wagen einen ältlichen Herrn in bescheidener Haltung, den er also anredete: „Ich bin der Landrath von K.! Ich kann den Rücksitz nicht vertragen; Sie haben wohl die Güte, mir Ihren Platz einzuräumen.“ „Recht gern!“ erwiderte der alte Herr. In Potsdam angelangt, sagte derselbe in ruhigem Tone zu dem Landrath: „Da Sie mir Ihren Namen genannt, erlauben Sie mir wohl auch, Ihnen den meinigen zu bezeichnen. Ich heiße — Alexander von Humboldt!“ —

Die Tagesblätter in Paris sind inhaltsleer. Der „National“ bietet der „Presse“ Ohrfeigen an und erklärt: nur die Achtung vor dem Gesetz verhindere ihn, seine Drohung in's Werk zu setzen. — Das ist doch inhaltvoll genug! —

Ohne auszuwandern, können wir in Zukunft von dem amerikanischen Fett zehren. Auf der neuen Eisenbahn von Antwerpen kommen große Ladungen Schmalz und Fett aus Amerika den Rhein herauf nach Frankfurt und weiter. —

Prof. v. Cornelius arbeitet fleißig in Rom. — Laube's „Bernsteinherz“ wird zuerst in Hamburg aufgeführt. „Ost und West“ erzählt: In Rudolstadt wurde 1705 eine Oper unter dem Titel: „Die Klugheit der Obrigkeit in Anordnung des Bierbrauens“ gegeben. — Das „Ehrenwort“, ein Lustspiel nach dem Französischen, hat in Berlin gefallen.

Der Actienvorsteher des neuen Eiberfelder Theaters heißt Degen, der erste Cassirer Säbel, der erste Rechnungs-Revident Dolcher und der Secretair Spieß. Muß Einem bei solcher Gesellschaft nicht angst und bange werden? fragt der „Charivari.“

19.

Die „Neue Jenaische Literatur-Zeitung“ deren bevorstehende Wiedergeburt und gänzliche Verjüngung vor einigen Jahren verkündet wurde, daher sie auch den Beisatz: „Neu“ erhielt, hat nicht durchgängig erfüllt, was von ihr versprochen worden ist. Sie kann sich indes in dieser Hinsicht mit der, ihr freilich nicht ebenbürtigen „Zeitung für die elegante Welt“ trösten; denn auch diese hat, trotz des verheißenen productiven Liberalismus, nicht gehalten, was versprochen worden ist, wengleich sie ein neues Gewand angezogen und sich — jedenfalls des Reizes der Neuheit wegen — mit der Mode in ein näheres Bündniß eingelassen hat. Die Jen. Lit.-Zeitung hat ihrem Beisatz: Neue L. L.-Z. nicht immer die gebührende Ehre erwiesen; denn sie bringt von Zeit zu Zeit Recensionen über schon vor einigen Jahren erschienene Bücher. Daß sie ihren kritischen Charakter nicht aufgibt und mit wissenschaftlichem Ernste die Erscheinungen der Literatur bespricht, wird ihr nur von Seite des leichteren, oberflächlichen Journalismus zum Vorwurfe gemacht werden; soll denn aber Alles in unserer Zeit dem strengen Regimente der Alles verflachenden Oberflächlichkeit und Vielwisserei sich fügen?

10.

Der Moniteur sagte neulich: Le roi a travaillé avec ses monstres statt ministres.

19.